

Kürzungen mit der Motorsäge

Diskussion - Darmstädter Politiker sprechen über die Lage der freien Szene in Darmstadt

DARMSTADT. Nur zwei der insgesamt sieben Teilnehmer auf dem Podium im Darmstädter Theater Mollerhaus befanden sich während der Diskussion um die finanzielle Misere der freien Szene nicht auf Augenhöhe: just die Vertreter der freien Szene. An den Stühlen von Ann Dargies und Rainer Bauer, die dem Verein Freie Szene Darmstadt vor-sitzen, wurde gesagt: finanziell von der Stadt bis zur existenziellen Bedrohung im vergangenen Jahr. Am Donnerstagabend wurden die Beine ihrer Stühle in einer kleinen szenischen Einlage mit einer Motorsäge gekürzt, um die Schiefelage zu verbildlichen.

Die zahlreichen Diskussionsforen in der Stadt seien wohl den bevorstehenden Wahlen zuzurechnen, vermutete ECHO-Feuilletonchef Johannes Breckner, der die Diskussion moderierte - wie auch manches emotional aufgeladene Statement seitens der Politiker. Die Wortbeiträge der gebeutelten freien Theatermacher waren deutlich ihrem Frust und Ärger über eingestellte Jugendtheaterarbeit, abgesagte Vorstellungen und gestrichene Gelder geschuldet.

„Wir haben doppelt verloren“

Dabei könnte manches besser sein als es ist. Darmstadt verfügt über vergleichsweise hohe Kulturausgaben und über „modernste Förderrichtlinien“ (konzeptionelle Förderung über drei Jahre, Projektförderung über ein Jahr), so Bauer, nur würden sie nicht angewendet. Statt dessen, darauf verwies Ann Dargies, gehe es bei der Antragsstellung für Kulturprojekte und bei Abrechnung haarklein zur Sache. Den 2010 versprochenen Teilbeträgen, die am Ende der Freien Szene von der Stadt nicht einmal ausgezahlt wurden, stünden maximale bürokratische Aufwendungen gegenüber. Dargies: „Wir haben doppelt verloren.“

Wegen der Verschuldung der Stadt über 97 Millionen „waren wir 2010 nicht Herr des Verfah-

rens“, erklärte Oberbürgermeister Walter Hoffmann die Situation. Tatsächlich habe es ein Evaluierungsverfahren gegeben, erste Förderrichtlinien und eine Jury zur Bewertung der Anträge. Der Haushalt ging aber nicht durch, weshalb es nicht zur Umsetzung gekommen sei.

Hinter den Verzögerungen vermutete Hildegard Förster-Heldmann vom Bündnis 90 / Die Grünen eher strukturelle Probleme und schlug fürs Staatstheater das Modell der Drittfinanzierung vor (Stadt, Land, kommunaler Finanzausgleich). Irene Jost-Göckel von der CDU warb für den Sektor, in dem sie selbst als Fundraiserin beruflich verankert ist: also für Drittmittelförderung. Wer sucht, der findet, „möglichst mit einem Profi“, riet sie - zur Erheiterung der freien Szene. Wovon solch einen Fachmann bezahlen? Außerdem: Wo kein Geld ist, kommt auch keines hinzu, diese Erfahrung mit Drittmittelförderung hat gerade Rainer Bauer gemacht. Große Zuschläge für große Projekte sind werbewirksamer.

Mehr Geld ist nötig, darüber waren sich alle einig, bis auf Jürgen Barth (Uffbasse), der eine „Kultur von unten“ propagierte, allerdings mit Hinweis auf die Notwendigkeit, die Spielstätten und deren Betriebskosten aus der Bezuschussung von Projekten herauszunehmen. Gordon Vajen vom Theaterhaus Frankfurt und Begleiter der Evaluierungsverfahren in Darmstadt seit 2004 wünschte sich eine Förderung, die sich an den realen Produktionskosten orientiere. „So viel muss drin sein, sonst leidet die Qualität. Erst wenn die Produktion nicht läuft, muss man eben Taxi fahren.“

Ob der Oberbürgermeister Walter Hoffmann, wie von ihm gewünscht, das Vertrauen der freien Szene zurückgewinnt mit seiner Prognose für das laufende Jahr, die Lage werde sich verbessern, bleibt ungewiss. Den Optimismus schöpft er aus der neuen Hotelabgabe, die der freien Szene 100 000 Euro bringen soll. *beg*